

Sozialpädagogische Beratung in der Schule

Ein Instrument zur Sicherung der Berufseinmündung bildungsbenachteiligter Mädchen und Jungen

Für bildungsbenachteiligte Jugendliche in der Berufsorientierungsphase werden neben arbeitsmarktbedingten Schwierigkeiten auch Probleme in der Alltags- und Lebensbewältigung zur Hürde, wenn Orientierungshilfe im Elternhaus nicht möglich ist und Schule an die Grenzen ihrer Kompensationsfähigkeit stößt. Im Folgenden sind die Zwischenevaluationsergebnisse aus neun Gruppendiskussionen (41 Jungen, 34 Mädchen), 17 Experteninterviews und den Tätigkeitsberichten der Sozialpädagoginnen und -pädagogen in einem schulartübergreifenden, modularisierten Beratungs- und Förderkonzept an der Schnittstelle zwischen Schule und Wirtschaft zusammengefasst. Ziel der modularisierten persönlichkeits- und strukturfördernden Maßnahmen ist der Übergang in Erwerbstätigkeit. Dafür werden den Mädchen und Jungen der Klassen 9 und 10 an fünf Haupt-, zwei Förder- und zwei berufsbildenden Schulen (BVJ) spezifische Handlungskompetenzen und explizites Orientierungswissen vermittelt. Maxime ist dabei die Berücksichtigung von Wünschen und Neigungen sowie der persönlichen Voraussetzungen und objektiven Chancen. Lernziel ist die eigenständige Entwicklung von Strategien zur Verwirklichung der beruflichen Wünsche und Ziele. An jeder teilnehmenden Schule wurde vom Projektträger je eine sozialpädagogische Fachkraft mit halber Stelle eingestellt. Ihr Aufgabengebiet umfasst Beratungs- und Informationsangebote für Schülerinnen und Schüler, die Gestaltung der Kooperation mit der Schule, mit außerschulischen Institutionen, mit Wirtschaftsbetrieben zur (Jahres-)Praktika- und Stellenakquise, sowie Elternarbeit und nachsorgende Betreuung der Jahrespraktikanten.

Individuelle Trajektberatung (ITB) in der Schule – Projektskizze

Kern der sozialpädagogischen Beratungsarbeit ist die Umsetzung der individuellen Trajektberatung (ITB) am jeweiligen Schulstandort. Individuelle biographische Ausgangslage, Stärken und Ressourcen sowie Schwierigkeiten für die

Vermittlung der Mädchen und Jungen in Arbeit werden vor Beginn des eigentlichen Beratungsprozesses ermittelt. So erhalten die sozialpädagogischen Fachkräfte einen Eindruck über Arbeitseinstellung und Motivation sowie die Bereitschaft zur Eigenverantwortung der Perspektiventwicklung. Erst nach diesen Vorgesprächen fällt die Entscheidung für die ITB-Beratung, die dann im Sinne eines Coaching-Vertrags, dem sog. „Trajekt“ zwischen Schüler und Sozialpädagogin ein Fernziel sowie verschiedene Zwischenziele formuliert. Bestandteil dieses Vertrages sind auch Hausaufgaben, die den Beratungsprozess begleiten. Ziel ist die Vermittlung in Arbeit, mit der dann zwar die Beratung abschließt, aber im Sinne des Coaching-Verständnisses eine Nachbegleitung in größeren Abständen beinhaltet und tatsächlich erst mit einem „Exit-Gespräch“ und ggf. der direkten Übergabe an eine weitere begleitende Institution endet. Diese relativ zeitintensive Beratungsarbeit ist nötig, damit ein passgenaues Ausbildungs- bzw. Berufsprofil erstellt werden kann. Mit Hilfe der Beratungsarbeit lernen die Schülerinnen und Schüler – in Kenntnis ihrer Stärken und Schwächen – eigenverantwortlich eine Perspektive für ihre berufliche Zukunft, sowie (bis dahin fehlende) Motivation und Selbstvertrauen zum Berufseinstieg zu entwickeln, damit sie das nötige Durchhaltevermögen aufbauen können. Dieser Prozess wird durch die Informationsweitergabe aus der umfassenden Kenntnis des Arbeits- und Stellenmarktes seitens der Sozialpädagoginnen und -pädagogen unterstützt, die dann wiederum in den Verhandlungen des Vermittlungsprozesses in Arbeit zum Tragen kommen.

Zentrale Aufgabe der sozialpädagogischen Fachkräfte ist die individuell verwertbare Vermittlung von „Zukunftswissen“: Indem sie den Schülerinnen und Schüler zeigen, was sie im Erwerbsalltag an Strukturen und Anforderungen erwartet, fangen sie Orientierungslosigkeit auf und vermitteln praktische Schlüsselkompetenzen des Berufslebens wie z. B. auch PC-Kenntnisse, Bewerbungsgestaltung

Anke Spies

und Mut zur Eigeninitiative. Ergänzend zu den Sachinformationen stabilisieren sozialpädagogische (Gruppen)Angebote die individuelle Motivation und fördern die Persönlichkeitsentwicklung – als Gegenpol zu schulischen Scheiternserfahrungen und Versagensängsten. Informationsveranstaltungen zur schulischen Weiterqualifikation und Hospitationen bei der Gestaltung der Bewerbungsunterlagen runden die Berufsorientierung ab. Die Angebote der Berufsberatung und Informationsmöglichkeiten der Arbeitsagentur werden ebenfalls einbezogen und durch Betriebskontakte, Vermittlung von und in Praktika und werden durch die eigene Recherche offener Ausbildungsstellen und Besuche mit den Jugendlichen in Einrichtungen der Jugendberufshilfe ergänzt. Betreute Jahrespraktika mit der Option auf anschließende Ausbildung bieten schulumüden Jugendlichen einen vertiefenden Einblick in die Anforderungen des Berufsalltags und nachhaltige Motivationsanreize.

„Sonst hätte ich gar nichts gemacht, ich schwör!“

Mädchen und Jungen brauchen die professionelle Unterstützung in einer problematischen Lebensphase. Sie betonen in allen Gruppendiskussionen, dass die sozialpädagogischen Fachkräfte überzeugender und erfolgreicher helfen als obligatorische Inhalte des Schulunterrichts dies könn(t)en, da ihre Methoden als effektiv und nicht stigmatisierend erfahren werden. Die Jugendlichen charakterisieren die sozialpädagogischen Angebote als unverzichtbare Hilfe für notwendige Einsichten in ihre Stärken, Schwächen und in die Erfordernisse des Arbeitsmarktes.

An jenen Stellen, an denen der Gesprächsverlauf drohende Arbeitslosigkeit, Möglichkeiten des Scheiterns, mangelnde Unterstützung durch Eltern oder Lehrer und die als stigmatisierend erlebten Erfahrungen mit den Beraterinnen und Beratern der Arbeitsagentur thematisiert und schleppend wird, verweist ein Gruppenmitglied auf die sozialpädagogische Fachkraft und deren Unterstützungsangebote. Sie ist stets ansprechbar, hat viele und weit verzweigte Kontakte und kann Ungewissheiten bis hin zu Ängsten vor Konflikten und drohenden Abbrüchen in Praktika und Ausbildung auffangen.

„Lehrer müssen auch mal Mut machen“

In allen Gruppendiskussionen wird die Unterstützung durch die Schule als nicht ausreichend, wenig praxisrelevant und stets von Person und Sympathie einzelner Lehrerinnen und Lehrer abhängig ge-

schildert. Die Schülerinnen und Schüler wünschen sich pädagogisches Engagement als eine Kombination aus Orientierungshilfe, Ermutigung und Ansporn. Unterrichtliche Thematisierungen von berufsbezogenen Inhalten erreichen sie ihren Aussagen nach dagegen kaum. Schulveranstaltungen in Zusammenarbeit mit der Arbeitsagentur werden als demotivierend und sinnlos erlebt, scheinen aber Regelantwort der Schule(n) auf Nachfragen nach Orientierungshilfe und Beratung zu sein.

Die Mädchen und Jungen haben wenig Einsicht in den Zusammenhang zwischen ihren Zukunftsperspektiven und den schulischen Bemühungen, neue Lernfelder (z. B. Sozialpraxistag) zu eröffnen – zu sehr sind sie auf Scheiternserwartungen fixiert. Auch die schulische Zukunft wird mit Versagen antizipiert: Für die Bewältigung der Berufsschule fühlen sie sich durchgängig schlecht vorbereitet und der weiterführende Schulbesuch wird nicht als Chance der Weiterqualifikation, sondern als langweilige Warteschleife bewertet.

Innovationsaufgaben und Gewinnperspektiven – Schule als Kooperationspartner

Sofern die sozialpädagogische Beratung gut in den Schulalltag integriert werden kann, d. h. seitens der Lehrkräfte durch kreative Lösungen zur Einbindung in den Unterrichtsalldag gestützt wird, ist sie ein effektives Instrument, um Schulabschluss und Erwerbseinstieg zu erreichen. Die Tätigkeitsberichte dokumentieren sowohl die problemlose Integration der zeitintensiven ITB-Beratung in den Schulalltag, als auch den Verweis auf Zeiten außerhalb des regulären Unterrichts. Es kann sich hier also nicht um ein generelles Organisationsproblem handeln. Neben wertschätzender Signalwirkung und schwellensenkender Attraktivität von Beratung parallel zum Unterricht kollidiert ihre nachrangige Bewertung mit der anspruchsvollen biographischen Leistung, die innerhalb der Beratungen (aber eben mit begrenzter Konzentrationsfähigkeit) zu leisten ist. Im Ergebnis sinken die Erfolgsaussichten.

Versuche der breiten Streuung bzw. Steuerung des Angebots sind problematisch: ITB-Beratungsarbeit in Kleingruppen widerspricht dem Ansatz, der in seinem Menschenbild der Verschiedenheit und persönliche Stärken einzelner gerecht werden will. Ebenso widerspricht eine lehrerbestimmte Zuweisung einzelner Schülerinnen und Schüler dem Selbstverantwortungs- und Freiwilligkeitsprinzip, macht aber auf ein Problem in der Koope-

rationsgestaltung zwischen Schule und sozialpädagogischer Fachkraft aufmerksam: Schulalltag und -selbstverständnis bergen die Gefahr des unreflektierten und kontraproduktiven Zwangs zur Anpassung an Schulorganisation.

„Ohne Frau X. – dann würden wir so untergehen.“

Dank der individuell wichtige Scharnierfunktion der sozialpädagogischen Arbeit an der Schnittstelle zwischen Alltagsbewältigung und Berufseinstieg zeigen alle beratenen Jugendlichen einen deutlichen Entwicklungsschub in Persönlichkeit und Selbstbewusstsein. Schularztenspezifisch ist der Beratungs- und Vermittlungserfolg letztlich gänzlich von der einzelnen Schule und der von ihr bestimmten Ausgestaltung der Kooperation zwischen beiden pädagogischen Professionen abhängig. Um Kontroversen im Professionsverständnis beider Seiten vorzubeugen, sind verbindliche Vereinbarungen zur Umsetzung des Beratungsansatzes nötig. Sofern den Schülerinnen und Schülern die Wertschätzung solcher Unterstützung seitens der Schule deutlich wird, ist von einem zusätzlichen Motivationspotenzial der Beratung auszugehen. Mit Hilfe dieses fördernden wie fordernden Beratungsmodells konnten auch schulumüde bzw. schulerferne Jugendliche erreicht werden. Der Erfolg des Modells verweist auf einen notwendigen Perspektivwechsel hin zur Ressourcenorientierung in der Auseinandersetzung mit den Schülerinnen und Schülern sowie auf eine Reflexion der „Elternressourcen“, die möglicherweise durch einen auf Großeltern, Verwandte und stützende Freunde erweiterten „Elternbegriff“ breiter nutzbar werden können.

Sozialpädagogische Beratung nach den Maßgaben des ITB-Konzeptes und in Kombination mit den flankierenden Angeboten kann in der Schule die Vielfalt der Entwicklungsaufgaben ertragreich unterstützen. Sie kommt mit der Betonung der Eigenverantwortlichkeit in der Beratungsbeziehung dem Unabhängigkeitsstreben von Mädchen und Jungen in dieser Lebensphase entgegen und befördert den Erwerb von Planungskompetenz, Verantwortungsübernahme und Selbstreflexion.

Dr. Anke Spies

Juniorprofessorin für Schulsozialarbeit
Carl v. Ossietzky Universität Oldenburg
anke.spies@uni-oldenburg.de